

Christian Gottlieb Mielcke: Leben und Werk

Žavinta Sidabraitė

I. Biographie

1. Herkunft

Christian Gottlieb Mielcke wurde in Georgenburg als zweiter Sohn des Pfarrers Peter Gottlieb Mielcke und seiner Frau Regina Loysa, geb. Schimmelpfennig, geboren. Außer ihm gab es in der Familie noch den älteren Bruder Theodor Gabriel, den jüngeren Daniel Friedrich und die Schwester Christine Petronella, von der wir nichts Näheres wissen.

Der Vater Peter Gottlieb kam 1693 in einer aufstrebenden Bürgerfamilie in Tilsit zur Welt. Von klein auf beherrschte er Litauisch wie seine Muttersprache. 1712 begann er mit dem Studium an der Universität Königsberg. Er hatte dort keinen leichten Stand, da er zu den ärmeren Studenten gehörte. Er erhielt die Unterstützung, die für die ärmeren Mitglieder des Alumnats und Konvikts vorgesehen war. Peter Gottlieb Mielcke galt als sehr begabter Student und als guter Kenner der alten Sprachen und der Bibel. Der Theologieprofessor und Leiter des Litauischen Seminars, Johann Jakob Quandt, schätzte seine Fähigkeiten sehr und nahm ihn während des Studiums in seiner Obhut. Neue Archivalien belegen, dass Vater Mielcke viel länger studierte, als man bisher angenommen hat. In den Matrikeln ist er noch 1724 als Student eingetragen.¹ Erst 1726 verließ er Königsberg und übernahm seine erste Gemeinde in Georgenburg.² Die bisherige Annahme, dass er von 1723 bis 1725 als Präzeptor in Georgenburg gewirkt habe, konnte nicht bestätigt werden.³

In den drei letzten Jahren in Königsberg beschäftigte sich Peter Gottlieb Mielcke sehr intensiv mit lituanistischen Aufgaben. Vermutlich ab 1723 übernahm er für eine Zeit die Dozentenstelle am Litauischen Seminar und beteiligte sich an der Übersetzung des Neuen Testaments ins Litauische (erschienen 1727).⁴ Seine Übersetzungsarbeit wurde so gut bewertet⁵, dass Quandt ihn 1730

¹ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GSPK), XX EM 139g. Nr.2 (3r): Aufnahme von Studenten aus Polen und Litauen in das Alumnat.

² Schröder, W. O.: Geschichte der evangelischen Kirche zu Mehlkemen in Littauen. In: Preußische Provinzial-Blätter. Königsberg. 15,1836. S.331.

³ Biržiška, V.: Aleksandrynas. T.2. Chicago 1963. S.52.

⁴ GSPK. XX EM 46e. Nr.49: Neubesetzung der Pfarrstelle in Georgenburg.

aufs Neue zu der Arbeitsgruppe hinzuzog, die die litauische Gesamtbibel vorbereitete. In Georgenburg übersetzte Vater Mielcke einige Bücher des Alten Testaments und redigierte und korrigierte andere (die erste litauische Bibel erschien 1735).⁶ Gleichzeitig übernahm Mielcke auch die Übersetzung amtlicher Schriften und arbeitete an der Redaktion eines neuen litauischen Gesangbuchs. 1736 wurde er jedoch wegen eines Konfliktes mit der Obrigkeit in die abseits liegende Gemeinde Mehlkehmen versetzt, wo er sich wegen ungünstiger Bedingungen nicht mehr an lituanistischen Arbeiten beteiligte. Peter Gottlieb Mielcke starb 1753. Seine aufopferungsvolle Arbeit am lituanistischen Schrifttum und seine Liebe zur litauischen Sprache dienten auch Christian Gottlieb und seinen Brüdern als Vorbild.

2. Studien an der Universität Königsberg

Die ersten biographischen Angaben über Christian Gottlieb Mielcke stammen aus seiner Studienzeit in Königsberg. Die im Geheimen Staatsarchiv Preußischen Kulturbesitzes neuerdings aufgefundenen Dokumente (Studentenverzeichnisse, Anträge auf Stipendien, Gemeindedokumente und Listen von Pfarrern) ermöglichten es, sein Geburtsdatum und die Umstände seines Studiums genauer festzustellen. Die Pfarrerverzeichnisse der Gemeinde Ragnit und die Matrikel der Königsberger Universität belegen, dass Mielcke 1733 in Georgenburg geboren⁷ und 1751 an der Universität Königsberg immatrikuliert wurde⁸. Er hörte hier philosophische und theologische Vorlesungen, darunter über Moral, Homiletik, Polemik, vertiefte sich in Mathematik und Musik, lernte Hebräisch, Griechisch, Latein und Französisch.⁹

Offenbar war Mielcke ein mittelmäßiger Student, der weder durch die Zahl der belegten Vorlesungen, noch der freiwilligen Übungen, noch der Stipendien oder Vergünstigungen auffiel. Vermutlich hat Christian Gottlieb, wie sein Vater und die beiden Brüder, das Litauische Seminar nicht nur besucht, sondern auch dort unterrichtet. Laut einer Aussage des Bruders Daniel Friedrich verbrachte Christian Gottlieb sechs Jahre an der Universität, möglicherweise mit mehreren

⁵ Bertoleit, J.: Die Reformation unter den preußischen Litauern. In: Jahrbuch der Synodalkommission und des Vereins für ostpreußische Kirchengeschichte. Königsberg 1933. S.34, 80.

⁶ ibidem. S.85

⁷ GPSK. XX EM 139b. Nr.25. Bd.2a, 2b: Das fleißige Lesen des Kollegs und die Zahl der Studenten ; GSPK XX EM 39a. Nr.52. Bd.2,4,6,8: Conduiten-Listen der Prediger und Kirchenschullehrer.

⁸ Erler, G.: Die Matrikel der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. Bd.2. Leipzig 1912. S. 440

⁹ GSPK. XX EM 139b. Nr.25. Bd.2a, 2b: Das fleißige Lesen des Kollegs und die Zahl der Studenten.

Unterbrechungen.¹⁰ Belegt ist, dass er während der letzten Unterbrechung seines Studiums als Prediger in einer litauischen Gemeinde diente.¹¹ Bis heute kennen wir die Gründe nicht, warum Mielcke die Universität nicht abschloss und nicht als Pfarrer eingesetzt wurde. Mielcke arbeitete sein Leben lang als Kantor in Pillkallen.

3. Kantor

Mielcke erhielt die Stellung des Kantors in Pillkallen 1762, nachdem er Empfehlungsschreiben seiner Professoren vorgelegt hatte.¹² Pillkallen war damals eine zweisprachige Gemeinde mit litauischer Bevölkerungsmehrheit. Mielcke erfüllte die recht hohen fachlichen Anforderungen an einen Kantor, der damals als Helfer und Vertreter der Pfarrer eingesetzt wurde. Mielcke musste in seinen 45 Jahren Dienst als Kantor sowohl den Pfarrer als auch den Organisten für kürzere und längere Zeit vertreten. Die meisten seiner Aufgaben betrafen allerdings den litauischen Teil der Gemeinde.

Neben seiner eigentlichen Aufgabe als Kantor beteiligte sich Mielcke aktiv am litauischen Kulturleben und kümmerte sich vor allem um das litauische Schrifttum. Als 1781 das Gesangbuch von Gottfried Ostermeyer erschien, eröffnete er gemeinsam mit seinem Bruder Daniel Friedrich eine polemische Auseinandersetzung um die Prinzipien des litauischen Gesangbuchs. Die während der Auseinandersetzung mit Ostermeyer vorgebrachten Ideen verwirklichte Mielcke nachträglich in zwei umfangreichen sprachlichen Werken. 1800 erscheint sein „Littauisch-Deutsches und Deutsch-Littauisches Wörter-Buch“, dem die Wörterbücher von Philipp Ruhig und Jacob Brodowski (blieb ungedruckt) als Grundlage dienten. Dieses Wörterbuch ist für die litauische Kultur auch wegen seiner Vorworte von Daniel Jenisch, Christoph Friedrich Heilsberg und Immanuel Kant von großer Bedeutung. Im selben Jahr erschien auch seine Grammatik „Anfangs-Gründe einer Littauischen Sprach-Lehre“, die auf Paul Ruhigs Grammatik aufgebaut war. Im Poesieteil wurden hier zum ersten Mal Auszüge aus „Jahreszeiten“ von Kristijonas (Christian) Donelaitis veröffentlicht.

1788 eröffneten die beiden Brüder Mielcke, Daniel Friedrich sowie Christian Gottlieb, und Karl Gotthard Keber eine weitere Diskussion um die sprachliche Qualität der ins Litauische übersetzten amtlichen Schriften.¹³ Die Diskus-

¹⁰ GSPK. XX EM 39a. Nr.52. Bd.2,4,6,8: Conduiten-Listen der Prediger und Kirchenschullehrer.

¹¹ GSPK. XX EM 118e3 - Nr.80: Kantor-Stelle zu Pillkallen: Vorschlag Christian Gottlieb Mielckes

¹² ibidem

¹³ GSPK. XX EM 22a. Nr.3. Bd.2: Übersetzung der Patente in die polnische und litauische Sprache

sion spiegelte die Unzufriedenheit der litauischen Pfarrer mit dem damaligen offiziellen Übersetzer Ludwig Sackersdorf, der Kantor in der litauischen Gemeinde in Königsberg war, wider. Daraufhin setzte die Regierung Sackersdorf als Übersetzer ab und bestimmte an seiner Stelle Christian Gottlieb Mielcke. Diese Aufgabe übte Mielcke ein halbes Jahr aus.¹⁴ Obwohl die Regierung die Übersetzungen von Mielcke lobte, wurde der Vertrag nicht verlängert. Ausschlaggebend dafür war die für die damaligen Verhältnisse große Entfernung zwischen Königsberg und Pillkallen.

Mielcke starb in Pillkallen mit 75 Jahren am 5. Juli 1807 nach 45 Dienstjahren, in denen er aufopferungsvoll am litauischen Schrifttum gewirkt hatte.¹⁵

II. Werk

1. Poesie

Mielckes Poesie umfasst eigene Gedichte über historische Themen, einige Kirchenlieder und Übersetzungen von Fabeln und Kirchenliedern. Unter den Handschriften von Martin Ludwig J. Rhesa, die in der Akademie der Wissenschaften in Vilnius aufbewahrt werden, befindet sich Mielckes Dichtung „Pilkainis. Kiem's. Baznyczkiemis“, deren Authentizität bisher nicht ganz geklärt war. Die Handschrift wurde nur auf Grund der Unterschrift am Ende des Epos „Mielcke, Cant. in Pillkallen“ Mielcke zugeordnet. Die Möglichkeit eines Schriftvergleiches ergab sich erst nach der Entdeckung von Mielckes zwei Originalbriefen im Preußischen Staatsarchiv. Der Vergleich bestätigte, dass die Dichtung eindeutig von Mielcke selbst geschrieben wurde.¹⁶

Das Entstehungsjahr dieser Dichtung ist nicht bekannt. Vermutlich schrieb sie Mielcke in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts oder in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts. Eine Antwort darauf könnte eventuell eine Untersuchung des Papiers und der benutzten Tinte erbringen. Bis jetzt kennen wir auch das Jahr der Erstveröffentlichung nicht. Lange Zeit meinte man, dass sie zum ersten Mal 1931 von Vaclovas Biržiška in „Tauta ir žodis“ veröffentlicht wurde. Doch 1980 entdeckte Dalia Gargasaitė in Posen eine von Martin Ludwig Rhesa zwischen 1810 – 1818 vorbereitete Veröffentlichung dieser Dichtung.¹⁷ Offenbar hat sich der Autor noch zu Lebzeiten um den Druck bemüht. Darauf lassen

¹⁴ ibidem.

¹⁵ Hennig, E.: Chronologische Übersicht. Königsberg 1828. S.162-163.

¹⁶ Lietuvių literatūros ir tautosakos institutas. Bibliothek. Handschriftenabt. FI-7700.

Expertise

¹⁷ Gargasaitė, D.: Poema „Pilkainis“ - spaudinys. In Gimtasis Kraštas. 1982. Nr.25 vom 24. Juni 1982.

auch die nachträglich hinzugefügten Einträge und deutsche Anmerkungen in der in Vilnius aufbewahrten Handschrift schließen.

Die historische Dichtung „Pilkainis“ besteht aus 332 Zeilen und beschreibt in chronologischer Folge die Geschichte des Ortes Pillkallen seit den Zeiten des Heidentums bis zum 18. Jahrhundert. Die heidnische Vergangenheit der autochthonen Bevölkerung, der Prussen und Litauer, ruft beim Autor zwiespältige Gefühle hervor. Das Heidentum betrachtet der Autor als eine dunkle Zeit, voll Aberglauben und barbarischer Sitten, da man den Göttern Menschenopfer darbrachte. Das Kriegerische der heidnischen Völker rief die Kreuzritter herbei, die als Strafe Gottes und das größte Unglück des Landes bezeichnet werden. Bei den Schilderungen der Kämpfe zwischen den Balten und den Kreuzrittern sympathisiert Mielcke allerdings eindeutig mit den Angegriffenen. In dieser Dichtung wird sehr deutlich zwischen dem katholischen Ordensstaat und dem von Herzog Albrecht eingerichteten protestantischen Herzogtum unterschieden. Der neue Staat wird verteidigt und gelobt. Die Geschichte des Ortes Pillkallen wird somit zu einem konkreten Beispiel für ein aufblühendes Land, weil es sich zu der richtigen christlichen Lehre bekennt. Die Entwicklung des Städtchens wird durch drei Baumaßnahmen verdeutlicht: die der Kirche, des Rathauses und der Wind- und Wassermühlen. Sie sind Symbole für die religiöse, staatliche und wirtschaftliche Stabilität. Das Gebet im Namen der ganzen Pillkaller Gemeinde am Ende der Dichtung ist vom Gesamtwerk graphisch abgesetzt und passt nicht zur epischen Form. Das Zusammenleben und die gemeinsame Zukunft der Deutschen und Litauer werden als gemeinsames Schicksal hervorgehoben. Man kann diesem Werk eine große Bedeutung als erste litauischsprachige historische Dichtung nicht absprechen, aber man kommt nicht umhin einzuräumen, dass der Dichter kein Talent hatte, aus einer gereimten historischen Erzählung ein poetisches Werk zu machen, auch wenn manche Stellen recht gut gelungen sind. Die Idee einer solchen Dichtung blieb das ganze 19. Jahrhundert in Kleinlitauen aktuell. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schuf der Lehrer der Kirchenschule von Krottingen, Jonas Ferdinandas Kelkis (Johann Ferdinand Kelch), ein von Mielckes Ideen durchdrungenes Gedicht „Lietuvininkai“ (die Kleinlitauer).

1800 veröffentlichte Mielcke in seiner Grammatik auch die von ihm vorgenommene Übersetzung der Fabel „Der Drescher“ von Christian Fürchtegott Gellert. Er hat sie im Teil „Kurze Anleitung zur littauischen Poesie“ als Beweis platziert, dass die von vielen als grob eingeschätzte litauische Sprache ohne weiteres zu reimen ist. Bei der Übersetzung, die Mielcke „frei“ nennt, ging es ihm nicht so sehr um die wortgetreue Wiedergabe, als um den Wunsch, die poetischen Mittel der litauischen Sprache aufzuzeigen und damit den litauischen Intellektuellen zu beweisen, dass ihre Sprache auch zum Dichten geeignet ist.

Zugleich hoffte Mielcke, dass diese Fabel bei der litauischen Bevölkerung wegen ihres bäuerlichen Hintergrunds, ihrer volksnahen Sprache und des einfachen Reims gut ankommt. Eine Orientierung an zwei so verschiedene Adressaten verlangte Abweichungen vom Original. Mielcke veränderte nicht nur die Form sondern auch den Inhalt der Fabel. Erhalten blieb nur das Hauptsujet: ein müder Drescher denkt über seine schwere Arbeit und erbärmliche Lage nach und träumt vom Amt und der materiellen Absicherung eines Schulzen. Er heiratet die Tochter des Schulzen und übernimmt nach dem Tod des Schwiegervaters dessen Amt. Aber nachdem er erleben muss, dass das Amt und das Vermögen einen nicht glücklich machen, sehnt er sich wieder nach der unbekümmerten Jugend eines Dreschers. Im Vergleich zum Original finden sich in der Übersetzung einige inhaltliche Veränderungen. Auch die Moral der Geschichte ist eine andere. Gellert hebt hervor, dass die seelische Zufriedenheit und das Geschick, sich mit Wenigem zufriedener zu stellen, das höchste Glück bedeuten. Mielcke dagegen betont mehr die Fähigkeit, stoisch alle Schwierigkeiten durchzustehen. Diese Veränderungen schlagen sich auch in der Sprache nieder. Mielcke war sich des sprachlichen Kontextes sehr bewusst, er spürte genau, dass nicht alles, was in der einen Sprache und ihrem Kulturkreis angemessen ist, auch in der anderen Sprache und Kultur zutrifft. Er entschied sich deshalb für eine volksnahe Umgangssprache. Die litauische Fassung ist reich an kraftvollen Verben und volksnaher Phraseologie.

Mielckes Übersetzung entsprach den damals üblichen klassizistischen Normen an einer Übertragung: die gedankliche und thematische Übereinstimmung mit dem Original wurde in etwa eingehalten, aber die künstlerische Form am Leser ausgerichtet. Mielckes damalige Originalität liegt auf einem anderen Gebiet: er hielt die gesprochene litauische Sprache für würdig und ohne weiteres geeignet für dichterisches Schaffen. Diese Sicht war neu und atmete bereits den Geist der anbrechenden Romantik.

2. Gesangbuch

1806 gab Mielcke das von ihm vorbereitete Gesangbuch „Senos ir naujos krikščionys giesmės“ heraus. Neben Kirchenliedern anderer Autoren nahm er hier auch vier von ihm gedichtete und 99 von ihm übersetzte Lieder auf. In seinen Originalliedern sieht man seine Bemühungen, den poetischen Ausdruck der litauischen Kirchenlieder analog der deutschen Hymnodie zu modernisieren. Trotzdem sind die Lieder Mielckes sowohl inhaltlich als auch künstlerisch nichts anderes als ein Versuch zu reimen. Die moderne Form des Reimens konnte den Mangel an poetischer Begabung nicht kompensieren.

Qualitativ ein wenig besser sind die Übersetzungen der Kirchenlieder. Die Auswahl der Kirchenlieder spricht vom guten Geschmack des Übersetzers und von seiner Orientierung in der Geschichte der Hymnologie. Er übersetzte die

besten Lieder aus verschiedenen Epochen mit Schwerpunkt auf der Aufklärung. Mielcke versteht das Kirchenlied als ein Mittel zur Erziehung eines guten Christen. Ausgehend aus dem Verständnis seiner Zeit verstärkte er in seinen Übersetzungen den moralisierenden Effekt. Trotzdem kann man ihm nicht vorwerfen, dass er mit dem Original nicht respektvoll genug umgegangen ist oder dass ihm das dichterische Talent völlig gefehlt habe. Manche Übersetzungen stehen dem Original in nichts nach. Geschickt gewählte Worte und neue Ausdrucksmöglichkeiten belegen seine Bemühungen, eigenen künstlerischen Ausdruck zu suchen.

Die Notwendigkeit eines solchen Gesangbuchs ergab sich aus den gesellschaftlichen und mentalen Veränderungen im 18. Jahrhundert. Die auch in die evangelische Kirche eindringenden aufklärerischen Ideen führten zur Produktion neuer deutscher und analog auch litauischer Gesangbücher. Mehrere theologische Strömungen bekämpften sich gegenseitig, von denen den stärksten Einfluss die konservative supranaturalistische und die radikalere rationalistische Richtung ausübten. Deutsche Forscher halten das 18. Jahrhundert für die Epoche mit den größten Veränderungen in den Gesangbüchern, vor allem in ihrer Struktur. Analoge Prozesse wirkten auch in der litauischen Gesellschaft. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stieg der Bedarf an litauischen Gesangbüchern enorm. Die Unzufriedenheit der Pfarrer mit dem mehr als einem halben Jahrhundert alten Gesangbuch von Adam Friedrich Schimmelpfennig wurde immer offenkundiger, denn es entsprach in keiner Weise den veränderten Ansprüchen des Kirchenvolkes.

Die Initiative für ein neues Gesangbuch ergriffen Pfarrer litauischer Gemeinden. Allerdings waren die Vorstellungen, was und wie in den Gesangbüchern geändert werden sollte, sehr verschieden. Das 1781 von Pfarrer Gottfried Ostermeyer herausgegebene grundlegend geänderte Gesangbuch rief unter den Pfarrern große Unzufriedenheit hervor. Mit seiner Kritik an diesem Gesangbuch „Anmerkungen zu dem neuen litauischen Gesangbuch“ (1781) löste Mielcke eine breite Diskussion über hymnologische Prinzipien aus. Sowohl Ostermeyer als auch seine Opponenten strebten dasselbe an, nämlich das alte Gesangbuch neu zu redigieren. Man hatte jedoch unterschiedliche Ansichten über die Radikalität der Reform. Nach den Angriffen auf Ostermeyer bereitete Mielcke selbst ein Gesangbuch vor, das schließlich 1806 in Königsberg gedruckt wurde. An diesem Gesangbuch hatte Mielcke viele Jahre gearbeitet, vermutlich sogar ab Mitte des 18. Jahrhunderts. Ungeachtet seiner langjährigen Erfahrung und seinem bewusstem Bestreben, ein praktisches und volksnahes Gesangbuch zu entwerfen, scheiterte sein Vorhaben kläglich. Die litauischen Gemeinden nahmen es nicht an, das Konsistorium verbot seine Verbreitung, so dass der Verleger pleite ging. Fast die ganze Auflage des Gesangbuches wurde daher eingestampft.

Mielcke ging mit seiner Reform des Gesangbuchs recht behutsam vor. Er betonte stets die Notwendigkeit, jahrhundertealte Traditionen zu bewahren und mit den Mängeln der früheren Gesangbücher nicht zu streng umzugehen. Er wollte möglichst wenige Kirchenlieder austauschen und den Aufbau des Gesangbuchs belassen. Aus dem Aufbau seines neuen Gesangbuchs wird ersichtlich, dass Mielcke bei der Auswahl der Lieder keine genauen Vorstellungen hatte. Er nahm vor allem die alten Lieder von Adam Friedrich Schimmelpfennig, Fabian Ulrich Glaser, Melchior Schwabe, Daniel Klein auf und fügte die von ihm selbst übersetzten Lieder hinzu. In Mielckes Gesangbuch befinden sich Kirchenlieder von 32 Übersetzern. Von den original litauischen Liedern sind je eins von Ostermeyer und Paul Friedrich Ruhig sowie einige von Schwabe und von Mielcke. Mielcke wählte in seinem Gesangbuch einen mittleren Weg: er wollte die Gläubigen nicht mit einem neuen Aufbau verstören und auch nicht auf bewährte Lieder verzichten, obwohl er sie selbst für veraltet hielt. Deshalb fügte er seinem Gesangbuch einen neuen, dritten Teil hinzu, der vor allem aus den von ihm übersetzten aufklärerischen Kirchenliedern bestand, die dem Berliner Gesangbuch entnommen waren. Auf dieser Weise bot er den Gläubigen eine Alternative in der Hoffnung, dass sie sich dadurch an die neuen Lieder gewöhnen würden.

Insgesamt gesehen fällt es schwer, in Mielcke's Gesangbuch ein übergeordnetes Thema oder eine bewusste Ausrichtung zu erkennen. Im ersten Teil sind recht wahllos die älteren Lieder zusammengefasst, unter Beifügung einiger wenigen von Mielcke und seinen Mitarbeitern vorgenommener Übersetzungen. Der zweite und dritte Teil sind einheitlicher. Im zweiten Teil sind pietistische Kirchenlieder aus dem Gesangbuch von Glaser und im dritten die Lieder der Aufklärungszeit im rationalen Geist untergebracht. Die einzelnen Teile des Gesangbuchs sind so wenig miteinander verbunden, dass sie auch als Einzelwerke bestehen könnten. Die Herkunft der Lieder spielt für Mielcke eine geringe Rolle. Größtenteils finden wir hier den Grundbestand der im 18. Jahrhundert gedruckten Gesangbücher von Behrendt, Schimmelpfennig und Glaser, darunter die zuversichtlichen Lieder von Paul Gerhardt und der ihm verwandten Liederdichter, Schöpfungen des Barock und des Pietismus.

In seinem Bestreben, das Gesangbuch zu erneuern, lag für Mielcke die Überarbeitung der alten Kirchenlieder besonders am Herzen. Da er die Arbeit früherer Übersetzer und Redakteure schätzte, blieb Mielcke seiner konservativen Gesinnung treu und änderte die früheren Texte nur unwesentlich. Dennoch gibt es in seinem Gesangbuch nicht ein einziges Lied, in dem nicht wenigstens ein Wort oder die Wortfolge verändert wurde. Mielcke redigierte unter thematischen, stilistischen und sprachlichen Aspekten. Die Klarheit des Gedankens war ihm besonders wichtig. Das ist ihm auch weitgehend gelungen. Im Vergleich zum Gesangbuch von Schimmelpfennig gibt es hier viel weniger unklare

Stellen. Stilistisch gesehen neigte Mielcke zum einfachen, nicht mit poetischen Elementen überfrachteten und deshalb den litauischen Bauern verständlichen Kirchenlied. Andererseits lehnte er in den Kirchenliedern jegliche Roheit der gesprochenen Sprache ab. Stilistische Unebenheiten versuchte er zu verbessern. Aber auch Mielcke gelang es nicht, die üblichen Schwächen der Aufklärungszeit zu vermeiden. Er tauschte manche aussagekräftigen und konkreten Wörter aus gegen abstrakte moralische und philosophische Begriffe, die der menschlichen Glaubenserfahrung sehr fernstanden. In seiner Überarbeitung versuchte Mielcke, auch Mängel in Betonung und im Reim zu verbessern. Wegen der großen Zahl solcher Fehler gelang es ihm nur einen kleineren Teil von ihnen zu berichtigen. Viele der früheren sprachlichen Fehler wurden somit auch von Mielcke übernommen.

Insgesamt gesehen, waren die Bemühungen Mielckes einer der ersten Versuche, das offizielle Gesangbuch im aufklärerischen Sinne zu redigieren. Er hielt sich an die Prinzipien der klassischen Poesie und gab dem logischen Gedanken, der Schlichtheit des Stils und der Genauigkeit sowie Klarheit der Sprache den Vortritt.

Da vom Gesangbuch Ostermeyers kein Exemplar erhalten ist, haben wir mit dem Gesangbuch von Mielcke das einzige Beispiel einer Überarbeitung im Sinne der Aufklärung in der Geschichte des litauischen Gesangbuchs. Doch die lange polemisch geführte Diskussion mit seinen Gegnern und sein Bestreben, alle ihre Fehler zu vermeiden, haben seiner Arbeit nur geschadet. Wegen des langen Schwankens, alle Erwartungen der Pfarrer und Gläubigen an ein neues Gesangbuch zu erfüllen, verlor er sehr viel Zeit und vermochte nicht mehr auf den Aufbruch einer neuen Kulturepoche zu reagieren, zumal er außerhalb der Kulturzentren lebte und in seiner pädagogischen und geistlichen Arbeit völlig aufging. Das historische Kunstprinzip, das in der Ästhetik mit der deutschen Romantik aufkam und das der Ursprungsform Vorrang gab, veränderte auch die Einstellung der Gesellschaft zum Kirchenlied. Die Romantik lenkte die Aufmerksamkeit auf das Kirchenlied als wertvolles Kunstwerk einer bestimmten Epoche. Daher wurde in die Gesangbücher des 19. Jahrhunderts wieder die ursprüngliche Form der Kirchenlieder aufgenommen. Deshalb war das von Mielcke als modern deklarierte Gesangbuch bei seinem verspäteten Erscheinen bereits veraltet, so dass die Zeitgenossen es nur noch als Echo einer vergangenen Zeit empfanden.

3. Die Postille

1800 hat Mielcke die Postille „Miszknygos“, eine freie Übersetzung der Predigten von Johann Gottlieb Heym aus Dolzing, vorbereitet und herausgegeben. Die Postille besteht aus 67 übersetzten Predigten von Heym und 5 Originalpredigten sowie einem deutschen, von Mielcke selbst verfassten Vorwort. Mielcke

führt im Vorwort zwei Mitarbeiter auf: Ephraim Friedrich Meissner, Pfarrer in Schirwindt, mit 10 Übersetzungen und zwei eigenen Predigten, und seinen Bruder Daniel Friedrich Mielcke, Erzpriester zu Ragnit, mit vier übersetzten Predigten. Die übrigen 53 Predigten von Heym hat Mielcke übersetzt und drei eigene Predigten hinzugefügt.

Im Vorwort setzt sich Mielcke mit der Übersetzungsproblematik auseinander, wobei er dem Übersetzer zubilligt, das Original frei zu übersetzen. Da Deutsch und Litauisch keine verwandten Sprachen sind und eine wörtliche Übersetzung nicht möglich ist, spricht sich Mielcke für eine freie Interpretation im Geiste der litauischen Sprache aus. Die eigene Übersetzung hält Mielcke für ein Musterbeispiel für eine gelungene und verständliche Übertragung ins Litauische.¹⁸ Aus den vielen deutschen Predigten wählte er Heyms Predigten, weil sie am ehesten den Erwartungen litauischer Bauern entsprachen.¹⁹ Bei der Übersetzung achtete er auf die Aktualität des Inhalts und auf die Verständlichkeit der Predigt für Litauer. Komplizierte Stellen lies er aus, womit die Übersetzung um einiges kürzer wurde.

Der Sammelband ist ein typisches Produkt der Aufklärungszeit. In den Predigten sind Theologie, Pädagogik und Ethik eng miteinander verflochten. Die pädagogische Arbeit wird als die wichtigste Aufgabe eines Pfarrers gesehen, die der Pfarrer vor allem in der unteren sozialen Schicht ausüben soll. Trotzdem wird die Rolle des Lehrers in der Postille nicht überbetont, denn jedes Individuum sei als ein von Gott mit Verstand ausgestattetes Wesen persönlich für seine Entwicklung verantwortlich. Auch die Glaubensentwicklung entfalte sich individuell. Jeder Christ würde die Glaubenswahrheiten auf Grund seiner eigenen Erfahrung erkennen und annehmen. Auf diese Weise würde er sein eigenes persönliches Verhältnis zum Schöpfer entwickeln. Der Gläubige sollte bei seinem Bestreben, Gutes zu tun und Sünden zu meiden, auf die Entwicklung seiner Persönlichkeit achten. Jesus sei als Beispiel für ein gottfürchtiges und frommes Leben. Die Betrachtung seiner Qualen helfe, der Sünde zu widerstehen.

Der Himmel als Ziel aller frommen Christen wird bei Mielcke zum Ort gesegneter Erholung und Heimat, wo der Gegensatz zwischen Körper und Geist in der Gegenwart Christi schwinde und die Heiligen die ewige Freude fänden.²⁰ Wer auf dieser Erde sinnvoll gelebt habe, bräuchte keine Angst vor dem Tod zu haben, denn der Tod sei ein Tor zum besseren Leben. Die Predigten der Aufklärungszeit sind voll Vertrauen und Wartens auf die Ewigkeit. Der Tod vernichte nur diejenigen, die sich nicht um höhere Entwicklung bemühten. Die Höllenqualen werden als Gegensatz zur Errettung dargestellt, auch wenn bei

¹⁸ Mielcke, Chr. G.: *Miszknygos*. Königsberg 1800. S. III: Vorrede.

¹⁹ *ibidem*

²⁰ *Misknygos ...* S. 14, 283.

Mielcke das Thema der Bestrafung nach dem Tod recht vorsichtig gehandhabt wird. Zu dem hoffnungsvoll gehaltenen allgemeinen Teil der Postille passen die Ausführungen in Mielckes Predigt am Ende der Sammlung über die Schwäche und Nichtigkeit des Menschen nicht, da sie eher barocken Charakter hat. Offenbar hat sich die Neigung zur Selbsterniedrigung hier in den litauischen Schriften an der Peripherie des deutschen religiösen Schrifttums noch das ganze 18. Jahrhundert hindurch gehalten.²¹ Dieses Thema behauptete sich in den damaligen Gesangbüchern und kommt auch deutlich in den „Jahreszeiten“ von Kristijonas Donelaitis zum Ausdruck.

Die Theologen der Aufklärungszeit beschäftigten sich vor allem mit dem christlichen Leben im Alltag.²² Auch in „Miszknygos“ wird meistens über das alltägliche Tun des Menschen geredet. Hier wird über die Kinder und ihre Erziehung, über die wechselseitigen Pflichten der Ehepartner, aber auch über den Umgang der Besitzenden mit den Dienern und umgekehrt gepredigt. Ein beliebtes Thema in den Predigten ist auch der Pfarrerdienst als Liebesdienst und Heilsvermittlung. Die protestantische Theologie hat zu allen Zeiten die von Menschen erbrachten Leistungen mit besonderem Eifer gepriesen und ihren mehrfachen Nutzen herausgestellt: Der fleißige Mensch ernähre nicht nur sich selbst sondern auch seine Familie und er unterstütze die schwächeren Glieder der Gemeinde. Die Unterstützung und Hilfe für die Ärmsten wird in dieser Postille nicht als Hilfe aus Großzügigkeit, sondern als Pflicht der Reichen dargestellt. Der Prediger erinnert immer wieder daran, dass die menschlichen Möglichkeiten, durch eigene Leistung zu Wohlstand zu kommen, begrenzt seien. Er verweist immer wieder, dass alles, was der Mensch erreiche, von Gottes Gnade sei. Wohlstand und Besitz werden stets sozioethisch bewertet. Es ist erlaubt, zu Wohlstand zu kommen, wenn die eigene Ehre keinen Schaden nimmt und Interessen anderer Menschen gewahrt bleiben. Ein Bauer soll vor allem darauf achten, dass unrechtmäßig erworbenes Gut nicht in seinen Besitz gelange.

In der Postille werden auch die Bemühungen der Aufklärer um den Erhalt der Arbeitsteilung deutlich. So sollen die Bauern sich nicht mit Gewerbe, Handel und Heilen beschäftigen, denn sie würden dabei ihren eigentlichen Beruf vernachlässigen, das Einkommen der Handwerker schmälern, Kunden beim Handel betrügen und Schaden beim Heilen anrichten. Große Aufmerksamkeit findet auch die nach dem Verständnis der Aufklärer sehr wichtige Tugend der Bescheidenheit. Als ein Ideal der damaligen Zeit schätzte man die vernünftige und maßvolle Nutzung aller irdischen Güter und Freuden, die dem Menschen Glück noch auf dieser Erde bringen. In der Postille werden die allzu große Ver-

²¹ Ibidem. S.632.

²² Krause, R.: Die Predigt der späten deutschen Aufklärung (1770-1805). Stuttgart 1965. S.90.

schwundungssucht, Putzsucht und Fresserei als schädliche Laster genannt, die den Wohlstand eines Bauern zunichte machen können. Andererseits wird auch der sinnlose Geiz als große Sünde dargestellt, vor allem dann, wenn man dabei auf Dinge verzichtet, die für das Leben, die Kindererziehung und die Bildung wichtig sind, oder wenn man Schulden nicht zurückzahlt, Steuern hinterzieht, den Armen und den alten Eltern nicht hilft usw.

In der Postille werden Reichtum und Armut mit Gedanken über das Schicksal des Menschen verknüpft. Das irdische Schicksal jedes Menschen sei verschieden. Die Individualität des Schicksals verdeutliche gerade das für die Welt Gottes bezeichnende Gleichgewicht zwischen Reich und Arm, Gut und Böse. Nicht wenige Predigten handeln von der Sehnsucht nach einem friedlichen Zusammenleben. Die üblichen menschlichen Sünden wie Neid, üble Nachrede, Trunksucht, Faulheit, Sorglosigkeit beim Umgang mit eigenem und fremden Vermögen, Lüge und Rachsucht stören die Eintracht in der Gesellschaft. Manche Predigten beschäftigen sich ausschließlich mit Schwächen und wie man sie vermeidet. Die ständische Ordnung wird als gottgewollt angesehen. Die faulen und schlampigen Bediensteten werden genauso kritisiert wie die hochnäsigen und geizigen Bauern. Ein friedliches Zusammenleben der getrennten Stände ist nur dann möglich, wenn jeder seine Pflicht tut. Das Haus und das tägliche Leben der Großfamilie mit Gesinde sind die Hauptthemen der Postille. Das Haus als der wichtigste Lebensraum eines Christen ist der rechte Ort für die Suche des Heils. Diese Sichtweise steht dem Standpunkt sowohl der Aufklärer und auch der Pietisten nah.

Mielckes angehängte eigene Predigt kommt den Vorlieben der litauischen Gläubigen entgegen, die seit dem Pietismus die Tradition der Gemeinschaftsbewegung pflegten.²³ Darin lobt er die Sitte der Gebetsstunden in einem der Bauernhäuser. Das war einer der Gründe, warum die „Miszknygos“ gerne von den Anhängern der Gemeinschaftsbewegung verwendet wurden.

Die Überzeugung, dass sich Gott durch seine Schöpfung und seine vernünftige Weltordnung dem Menschen offenbart, verlieh dem Weltbild der Aufklärungsepoche sehr viel Optimismus. Schon immer half die Natur, das Problem der Theodizee zu lösen.²⁴ Deshalb wenden die Prediger der Aufklärungszeit ihre besondere Aufmerksamkeit der gesamten Schöpfung Gottes zu, preisen alle göttlichen Taten und vor allem die Natur als Spiegelbild von Gottes Großmut und Güte. Diese Überzeugung dominiert auch in „Miszknygos“.

Mielcke hielt sich bei der Übersetzung und Redaktion der Postille an die ästhetischen Vorstellungen der Aufklärungsepoche. Zum ersten Mal in der Ge-

²³ Gaigalat, W.: Die evangelische Gemeinschaftsbewegung unter den preußischen Litauern. Königsberg 1904.

²⁴ Krause, R.: Die Predigt ... S.66.

schichte der Homiletik setzte man sich damals gründlich mit der Form und Sprache der Predigt auseinander. Sie sollte dem Bedürfnis nach gutem Stil entgegenkommen. Die Regel der klassizistischen Ästhetik forderten auch in der Predigt strenge Strukturen und die Verwendung klarer logischer Sätze. Neutrale Wortwahl und eine zurückhaltende Sprache, die den Zuhörer nicht vom Thema ablenken, sollten in der Homiletik Anwendung finden. Eine solche Sprache sollte den Zuhörer bilden und seine Kultur erhöhen. In dieser Postille werden keine belehrenden oder abschreckenden Szenen beschrieben, sondern logische Ausführungen und Zeugnisse zur Vertiefung des Glaubens vorgebracht. „Miszknygos“ sind nicht in einem dünnen Stil geschrieben. Hier werden verschiedenste stilistische Mittel verwendet, um den Leser zu fesseln: Parabeln, Epitheta, Vergleiche, rhetorische Mittel und ausdrucksstarke Verben. Zweifellos ist diese Postille in ihrem Weltbild und ihrer Darstellung des Menschen, aber auch im Stil ein typisches Werk der Aufklärung.

Übersetzt von Arthur Hermann